

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratgebühren
betragen für die einspaltige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für dreispaltige
Veranstaltungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 1 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 183.

Sonnabend, den 8. August 1903.

14 Jahrgang.

Die Aufstände in Südrussland.

Der ganze südliche und südöstliche Teil Russlands ist von einer großen Streikbewegung erfasst. In Jaku, Batum, Tiflis, Odessa und verschiedenen kleineren Ortschaften sind die Arbeiter der verschiedenen Gewerbe in Aufstand getreten. Die russische Regierung muß selbst zugeben, daß der Aufstand sich auch auf die Schiffahrt des Kaspischen und des Schwarzen Meeres ausdehnt. In Odessa streiken die Verlehrsarbeiter und auf der kaukasischen Linie auch die Eisenbahner. Den Schiffahrts-Gesellschaften werden Marinesoldaten aus Sebastopol zur Verfügung gestellt, die ausländischen Arbeiter werden massenhaft in die Gefängnisse geworfen und die Hülfe arbeitet. Die Arbeiter sind auf das höchste gereizt und wollen sich mit allen Mitteln zur Wehr setzen.

Ueber die Ursachen dieser Bewegung, so wie sie sich im Kaukasus abspielen, schreibt einer unserer russischen Parteifreunde:

„Zwei die näheren Ursachen in den betreffenden Gebietsteilen nicht unbekannt sind, der weiß, daß die Bewegung nicht unerwartet ausbrach. Sie ist nur ein Glied in der langen Kette der Ereignisse im Kaukasus, die infolge der Regierungspolitik in jenen Gebieten sich zutragen. Es ist auch zu erwarten, daß jene Gebiete noch eine nicht geringe Rolle in der weiteren Entwicklung spielen werden.“

Die russische Regierung macht sich im Kaukasus doppelt fühlbar, wie das überall ist, wo die Regierung ihre Klassifikationspolitik betreibt. Auch im Kaukasus wird nicht weniger russifiziert als in Finnland. Russifikation unter allen Umständen, Niederwerfung der nicht-russischen Bevölkerung unter die Krone der russischen Krone, — das ist das leitende Motiv auch im Kaukasus. Doch auch die Früchte bleiben nicht aus, denn in der Masse der Bevölkerung wird durch eine solche Politik erst recht der Nationalismus geweckt, der zum glühenden Haß gegen das offizielle Rußland gewachsen ist.

Die ersten Opfer der russischen Politik sind die Armenier. Wie freuen sich die Armenier über die Siege, die die Russen gegen die Muselmänner erringen, denn sie glauben, in ihnen auch ihre Befreiung sehen zu müssen. Und tatsächlich fühlten die Armenier in der ersten Zeit unter der russischen Herrschaft etwas wie Erleichterung. Es wurden verschiedene Maßregeln ergriffen, die den Wohlstand der einzelnen kaukasischen Völkerschaften heben sollten; die kaukasischen Christen konnten friedlicher leben und die Armenier, Grusinier usw. begannen auf Rußland als auf den Befreier und Beschützer zu schauen. Armenien leidet sich allmählich mit einem Neiz von Volkschulen und die armenische Presse, die der Regierungzeit Alexanders II. eine verhältnismäßig größere Freiheit genoss, zeigte gute Fortschritte. Sie durfte damals noch frei die Fragen des türkischen Armeniens besprechen und konnte offen für die Reformen eintreten, die der Berliner Kongreß 1878 für notwendig befunden hatte. Die russische Regierung schaute durch die Finger, als die russischen Armenier ihren Wühler in der Türkei selbst mit Waffen zu Hilfe gingen. Doch dieser Sonnentag war bald ausgeträumt. Die Regierung Alexanders III. zerstörte alles, was bis dahin gut geschaffen war; es trat die schwärzeste Reaktion ein und die Verfolgungen der Religion und der Nationalität kamen auf die Tagesordnung.

Nach dem Kaukasus wurde der Fürst Dondukow-Korsakow

geschickt, der die neue Ära eröffnen sollte, und es verging nicht ein Jahr, als aus Petersburg der Befehl eintraf, daß sämtliche armenische Schulen geschlossen werden müssen. Der Befehl wurde selbstverständlich sogleich ausgeführt, es wurden einige hundert Schulen geschlossen und etwa 20,000 Schüler auf die Straße geworfen. Einige Jahre später wurden die Schulen wieder geöffnet, aber nur auf kurze Zeit; als der jetzige Generalkommandierende Fürst Goligin sein Amt antrat, wurden die Schulen von neuem geschlossen und nur wohl für alle Zeiten. Fürst Goligin ist ein treuer Freund Pobodnoszew's; er hat keine Bildung, will aber den Unwissenden spielen und ist bestrebt, besonders dadurch der Regierung zu imponieren, daß er immer wieder Revolutionen unter den Armeniern zu entdecken weiß. Gleichzeitig mit der Vernichtung der Schulen ging man an die Zerstörung der verschiedenen armenischen Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten. Es wurde der Verein für die Herausgabe von Volksleseküchern geschlossen. Das Kontingent der armenischen Vertreter in den Stadtverfassungen wurde gekürzt und die Armenier überall aus dem Dienst der öffentlichen Anstalten vertrieben. Die Presse wurde schonungslos verfolgt; vernichtet wurde die armenische Zeitschrift „Ardsagan“, die gewagt hatte, wenn auch leise, gegen die Mächte der Unterdrückung zu protestieren. Selbst das Blatt des armenischen Patriarchats kam unter die Zensur. Im Jahre 1896 schrieb der Obergenosse des Presbiteriums im Kaukasus nach Petersburg, man solle die armenische und grusinische Presse und Literatur ganz verbieten, denn die Armenier und Grusinier sprächen schon russisch und hätten deshalb kein Bedürfnis nach einer selbständigen Literatur. Hieron wurden die Bibliotheken in den Dörfern und Städten, die für das Volk eingerichtet waren, verboten. Die religiösen Verfolgungen werden von den Behörden und von besonderen, durch die Regierung reichlich mit Mitteln versehenen, Vereinen zur Ausbreitung des orthodoxen Glaubens geleitet. Das armenische Patriarchat ist des Kirchenschatzes beraubt worden, auf den die russische Kirche schon lange Appetit hatte. Dem Bauer wird erzählt, daß sie Land bekommen sollen, wenn sie ihren Glauben verlassen usw.

Und was sind die Resultate dieser Politik? Die Reaktion hat das Nationalitätsbewußtsein geweckt und der Kampf gegen die russische Regierung ist allenthalben entbrannt. Die Armenier, die bisher als die treuen Untertanen erschienen, denen jede Politik fremd war, gehen zur Opposition über. Doch am bedeutendsten ist die Tatsache, daß die verschiedenen Völkerschaften des Kaukasus, die der Fürst Goligin, der Devise „Teile und herrsche“ folgend, gegen einander hetzen wollte, sich immer enger zusammenschließen und die führenden Kräfte des Landes erkennen immer mehr den gemeinsamen Feind — den Zarismus. Diese Annäherung der Völker hat der Sozialismus bewirkt, der in die weitesten Kreise Eingang gefunden hat. Die sozialistische Propaganda hat bereits alle größeren Punkte des russischen Armeniens ergriffen und findet besonders schnelle Ausbreitung in den ökonomisch fortgeschrittenen Städten Batum, Batum und Tiflis, wo eine starke Fabrikarbeiterchaft entwickelt ist. Die armenischen Arbeiter stehen noch in engster Verbindung mit dem flachen Lande. Ihr Grundbesitz ist aber so klein und die Steuerlast so groß, daß sie in der Stadt Arbeit suchen müssen und wenn sie einige Groschen zusammengebracht haben, dann ziehen sie wieder zurück in die Dörfer. Doch dieser Zustand ist nicht die geringsten Hindernisse der Propaganda in den Weg, weil

eben die Regierung so fleißig am Werk ist. Die Propaganda wird in kleinen Zirkeln und durch Flugblätter und Broschüren geführt. Verschiedene Streiks haben die armenischen Arbeiter zu solitären Borgehen herangebildet und die Demonstrationen, die in der letzten Zeit in den genannten Städten organisiert wurden, haben die Kraft des armenischen Proletariats gestärkt, sodaß sie an eine Bewegung denken konnten, wie wir sie jetzt sich abspielen sehen.

„Die Befreiung des armenischen Volkes wird nur dann stattfinden, wenn der Zarismus in Rußland gestürzt ist“, schrieb Friedrich Engels im Jahre 1894 an eine Gruppe armenischer Studierender. Diese Lehre haben die armenischen Arbeiter zur Wegweisung genommen und sie wissen, daß die Frage der Befreiung der Armenier nicht anders ist, als ein Teil der Frage des Kampfes gegen den russischen Absolutismus, der jetzt mit einer solchen Wucht eingesetzt hat.

Politische Uebersicht.

Die Schnüre der Ober-Briefträger. Anstatt der sehnlichst erwünschten Gehaltserhöhung wurde den Postunterbeamten im Dezember v. J. die von niemand gewünschte Auszeichnung der goldenen Schulterplattschnüre „für fünfzehnjährige tadellose Führung“ als Weihnachtsauszeichnung beschieden. Es ist an dieser seltsamen Auszeichnung ausreichend Kritik geübt worden; niemand ist aber auf den Gedanken gekommen, daß die Unterbeamten von dieser neuen Würde nicht nur die Würde, sondern sogar auch noch die Kosten haben würden. Das nachstehende Schriftstück klärt in erfreulicher Weise darüber auf:

Reichspostamt Berlin W 66, den 27. 4. 03.
IV 19 171.

Die goldenen Schulter-Plattschnüre bilden für Unterbeamte mit einer tadellosen 15jährigen Gesamtdienstzeit einen Teil der von Sr. Majestät dem Kaiser genehmigten Uniform. Die Dienstkrone und die zum Tragen der Schulter-Plattschnüre berechtigten U. B. sind nach der Verfügung vom 10. Januar IV 41 242 durch Vermittelung der Bezirk-Kleiderkassen mit Abzeichen zu liefern. Hieraus folgt, daß diese U. B. die Dienstkrone und die Platten mit den Schulterabzeichen und die Rechtskosten für die Abzeichen zu tragen haben.

An die Kaiserliche Ober-Postdirektion. J. A. des Staatssekretärs: grz. Spilling.

Zur weiteren Aufklärung mögen noch einige Bemerkungen dienen. Erbaut waren die wenigsten Ausgesetzten von dem goldenen Segen, den sie in anderer Form erhofft hatten. Daß sie die goldene Schnur selber bezahlen mußten, war den Beamten bald klar geworden; das Reich begnügte sich mit der Verleihung der Ehre, kaufen aber mußten sich die Ausgesetzten die Auszeichnung selber. Viele Unterbeamte, die ja mit jedem Pfennig rechnen müssen, ließen sich nun an einem Paar Schulterplattschnüre genügen, manche begnügten sich mit dem verliehenen Rechte, behielten aber ihr Geld und ließen die Schnüre im Schaufenster der Uniformhändler. Unterdessen bekam der Direktor der Kleiderkassen in Berlin, Eduard Sachs, vom Reichs-Postamt den Auftrag, die Auszeichnungen den Berechtigten bei allen Neulieferungen auf deren Kosten zu liefern. Einige mutige Unterbeamte beschwerten sich darüber und die Antwort ist die abgedruckte

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

611

(Reduziert verboten.)

Das leise Klirren erklang wieder. Anusia ging rasch zur Thür hinaus, und gleich darauf knarrte auch die äußere Pforte, sie war in den Garten getreten.

In der Stube begannen die Kinder zu weinen, die Popadja zog sie an sich und fing halblaut zu beten an. Der Pope hatte sich erhoben und stand vorgebeugt da wie ein Lauscher. Aber es war nichts zu vernahmen, bis endlich drapen wieder der feste Schritt des Weibes erklang. Sie trat ein, ein Dellämpchen in der Hand. Die Fremde konnte ihr Anlicht sehen; es trug wieder jenen Ausdruck düsterer Ruhe.

„Gute Nacht?“ fragte der Pope.

„Ja — das heißt, wenn man es so nennen darf.“ Sie lächelte bitter. „Aun, gleichviel! Pope, Du kannst Deinen Pfarrkindern einen guten Dienst leisten.“

„Ich bin bereit! Was ist es?“

„Geh zur Schenke und bewege die Leute, heimguziehen. Es könnte ihnen sonst übel bekommen.“

„Ich habe es bereits vergeblich versucht. Darf ich nicht erfahren, was Dir das ist?“

„Mein!“ fiel sie ihm scharf ins Wort. „Ich muß mit ihm Verlehrs haben, ich bin sein Weib — jeden anderen will ich davor bewahren. Versuche es nochmals Pope, Du tust ein gutes Werk.“

Silig brachte Vater Leo seine Gattin heim und mischte sich dann wieder unter die Herren. Aber die Leute bestanden darauf, sie müßten ziehen, wie Taras das Kaskell stürme, er tue es ja als ihr „Rücker“, und darum sei dies ihr gutes Recht. Das lange Harren und der viele Schnaps, der zwischendurch getrunken worden, hatten sie nur noch erregter gemacht. Jedes mahnende Wort war nutzlos und feindselig ließ der Pope von seinem Werke ab.

Es ging auf Elß. Fern in der Kreisstadt hatte der Mandatar soeben seinen Fußfall unter der Palme getan. Schwarz und still lag die Nacht über Berg und Ebene.

Da hob sich plötzlich von Ferne her ein rätselhaftes Dröhnen und schwall an. Es war zuerst nur ein dumpfes, verchwimmendes Gellen, als hätte irgendwo, sehr fern, unphlogisch ein mächtiger Wasserfall zu stürzen begonnen.

„Hört nur!“ Klang es von hundert Stimmen. „Was ist das?“ schrie die Menge auf. „Er kommt!“ schrie der Fleischer mit Donnerstimme. „Nein! Hört nur!“ rief ein anderer, und alle lauschten.

Das Dröhnen wuchs und ward rasender, als fürzten in jenem Kain all immer mehr Wasser hinab. Das Echo der Berge

ward ward wach; es war nicht zu unterscheiden, woher das Rauschen rührte.

„Es sind Tausende, die vom Berge kommen!“ rief eine Stimme.

„Nein — aus der Ebene!“ riefen andere. „Hört nur!“

In der Tat: vom Prust dröhnte es heran, immer dumpfer, immer gewaltiger, ein hellerer Ton Klang zwischen, und die Erde begann mitzudröhnen und leise zu erzittern — und wieder jener helle Ton — eine Fanfare.

„Reiter!“ Klang es von hundert Lippen. „Die Husaren! Rettet Euch!“ — „Reißt!“ riefen andere; „wer will uns verwehren, ruhig dazustehen?“ — „Rettet Euch!“ erklang es immer wieder.

„Diese Feiglinge sind Bestien!“

Aber der Kaskell konnte sich nicht entwirren, da jeder nach anderer Richtung drängte und stieß. Die Finsternis, die Trunkenheit, das furchtbare Gedröhre, mit dem die Eskadron in vollem Galopp heranprangte, raubte alle Besinnung.

„Seht!“ rief der Pope verzweiflungsvoll. Er hatte die Fackel, mit der das Tor der Schenke erleuchtet war, von der Wand gerissen und drängte vorwärts. Es schien zu spät. Schon war die Vorhut, vier Reiter, herangesprengt. Sie wendeten ihre Köpfe, als sie unphlogisch auf die heulende, drängende Masse stießen; zwei von ihnen erhoben die Pistolen und senkten in die Luft.

Die Schüsse verletzten niemanden, aber sie übten furchtbare Wirkung auf die erregten Gemüter. In den Ecken steigerte sich die Furchtsamkeit zur Todesangst, in den Andern der Trotz zur Wut. „Rettet Euch!“ erscholl es, und damischten: „Wir lassen uns nicht morden wie die Lämmer! Männer, die Flinten hoch!“ Die nächste Minute schien Tod und Entsetzen bringen zu müssen.

Das Bewußtsein der Gefahr ließ dem Pfarrer Niesenkrast. Er rief die Leute, die ihm entgegenstanden, mit geballter Rechte zur Seite. Andere wichen zurück, weil sie nicht von der Fackel in seiner Linken versengt werden wollten. So gelang es ihm, die Spitze des Hauptens zu gewinnen, als eben die Husaren die Straße emporsprengt kamen, an ihrer Spitze ein Offizier mit geschwungenem Kaskell. Er fluchte, als er vor der Menge den bleichen Mann im Briefergewand, mit der Fackel in der Hand, gewahrte, und kommandierte zu halten. Aber dies gelang ihm, obwohl es kergan ging, als die Reiter dicht vor dem Haupte waren.

„Wer da? Ergebt Euch!“ rief der Offizier, es war der Rittmeister von Mikaly.

Der Pope hob stehend die Hände. „Herr Rittmeister!“ rief er mit durchdringender Stimme in deutscher Sprache, während hinter ihm das wüste Grollen und Jammern fortwährte, „es ist nicht die Hande des Taras, sondern die friedliche Bewohnerschaft des Dorfes. Sie werden sofort auseinandergehen!“

„Ist der Räuber nicht gekommen?“

„Nein!“

„Aber die Leute erwarten ihn, um ihm beizustehen?“

„Nein, aus Neugierde!“

„Die soll ihnen vergehen! Sagen Sie ihnen, ich will fünf Minuten warten. Wer später auf diesem Plage und in weiteren fünf Minuten in der Dorfstraße getroffen wird, den lasse ich nieder-machen.“

Der Pope rief es den Leuten zu. Wieder folgte wildes Jammern und Fluchen. Die Reiten konnten nicht so rasch von der Stelle, eine Minderzahl hatte aus Trotz aus und befehlte sich durch grimmige Rufe in der Kaskell. Vergeblich drängte und flehte der Pope. Viele stüchelten über die Herzen, andere gegen die Reiter, aber noch währte das Gewire fort.

Der Rittmeister wartete nicht länger. Ein Kommandoruf, ein Trompetenstoß und die Husaren sprengten, den Ballast hoch geschwungen, in die Menge ein, die ansetzt zurückprallte. Der Pope ward an die Ecke der Schenke geschleudert, sein Haupt schlug gegen einen Holzbohlen, daß er sich blutend und halb betäubt, kaum auf den Füßen erhalten konnte. Sein Auge konnte nicht gewahren, was sich auf dem Plage vor ihm begab, denn es herrschte tiefe, bängliche Finsternis; aber die Töne, die an sein Ohr schlugen, machten sein Herz stillstehen vor Entsetzen. Furchtbare war in letzter Zeit über den Mann gekommen, das Furchtbare in dieser Minute.

Endlich ward das Sämen schwächer, die Husaren sprengten weiter, gegen die Höhe hin, dann trat Stille ein. Nur noch ein leises Sidhnen und Rechzen schlug an das Ohr des Lauschernden. Die Stille waren ihm wie gelähmt, und aus der Wunde am Hinterhaupt sickerte das Blut nieder; aber er schüttelte die Schwäche ab und rief laut ins Haus: „Kommt, draußen ist Hilfe nötig!“

Er erhielt keine Antwort; nur Wenige hatten sich in das Schankzimmer gestürzt und hielten sich dort zusammengekauert, ebenso die Familie des Wirtes in der Schlafstube. Endlich kam auf den wiederholten Hilferuf des Popen der kleine Korkun hervor, ein Lämpchen in der zitternden Hand.

„Reuchte!“ befahl der Pope, trat in das Schankzimmer, beschwor die Leute, die er fand, mit ihm zu gehen, ließ einige Fackeln anzünden und eilte, indes ihm die Entschlossenheit zögernd folgten, in die Nacht hinaus.

Was er bei dem Schein der Fackel auf dem Plage fand, war nicht so schlimm, als er befürchtete. Aber immerhin schlimm genug. Fünf Menschen lagen da ächzend, mehr oder minder verwundet; vier Bewohner des Dorfes und ein Husar. Der Soldat trug die schwerste Wunde: eine Kugel war aus nächster Nähe auf ihn abgefeuert worden und durch die Schulter gegangen. Der Pope ließ ihn zuerst in die Schenkstube tragen. Von einem Geruch, der durch einen Säbelhieb über die Stirn verwundet worden, endlich drei Weiber, die ohnmächtig zusammengesunken waren und von dem Husten der Pferde getroffen worden; doch schienen ihre Verletzungen unbedeutend. (Fortf.)

und überhaupt ein hervorragender Methodist, Friedensrichter und dergleichen.

Seine Kandidatur zu bekämpfen war ursprünglich nicht die Absicht der Liberalen, meistens nicht die der Führer und nicht die der Presse. Gegen den Rat dieser beiden Faktoren wurde auf der liberalen Kandidatur Beaumont beharrt. Hinter dieser Kandidatur stand der liberalen Führer Samuel Storey, ein nordenglischer Fabrikant und verbissener Gegner des Sozialismus, wie denn überhaupt die liberalen Fabrikanten des nördlichen Englands sehr dagegen sind, daß die liberalen Führer mit der unabhängigen Arbeiterbewegung sympathisieren. Sie wollten warum?

Nun kam Mr. Henderson endlich auch zu flatten, daß der liberale M. Beaumont nicht nur deshalb aufgestellt wurde, weil er einer reichen und im Bezirk lang anfassigen adeligen Familie angehört, das heißt, weil ihm durch das Mandat seine weitere Laufbahn eröffnet werden sollte. Diese politische Null, die auf der Tribüne nur flammeln konnte, sollten die Arbeiter einen als Arbeiter, Gewerkschafter, liberalen Politiker und im Gemeinleben erprobten Mann vorziehen, der ihnen jahrelang als gewandter Redner vertraut geworden. Das taten sie denn doch nicht.

Die Wahlbeteiligung war sehr stark: 9502 von 11226 eingetragenen Wählern übten ihr Wahlrecht aus. Die Hälfte davon sind Vergleute und Eisenarbeiter. Man darf annehmen, daß der größte Teil von ihnen für Henderson stimmte.

Mr. Chamberlains politische Pläne haben den Konservativen nicht auf die Beine geholfen. Ihr Kandidat bekam weniger Stimmen als 1900 und 1895. Aber schließlich war auch nichts anderes zu erwarten in einem Bezirk, der seit 1835 liberal wählt und wo die Vergleute, die aber auch gar kein Interesse an Schutzgöllen haben können, entscheiden. Selbst wenn der Konservativ mit ein paar Stimmen Majorität gesiegt hätte, hätte er noch immer viel weniger Stimmen gehabt als der Arbeiterkandidat und der Liberal zusammen.

Ueber die vielberufene Grenzverteilung im Kongress veröffentlichen die „Daily News“ auf Grund einer Unterredung mit einem aus den Diensten der Kongressregierung kürzlich nach London zurückgekehrten Herrn Sokrates Gallipoulos, dem es endlich gelungen war, die längst gewünschte Entlassung zu erhalten, neue Zeugnisse.

Die Mitteilungen dieses Gewährsmanns werfen auf die Zivilisationstheorie des Sozialismus ein trügerisches Licht. Die Idee wird nicht durch Erziehung von Säuglingen und Aufzucht von Tieren und Dorfstricken zur Ausübung gebracht, sondern auf folgende Art: Der zur Erziehung bestimmte Eingeborene wird mit dem Gesicht nach unten auf die Erde gelegt; zwei Mann sitzen auf seinen Weinen, einer hält seinen Kopf und ein vierter seine Schultern herunter; ein fünfter schwingt die Köpferpeitsche, die Cicotta, die mit jedem Schläge Blut zieht, und wenn der Böbling bewußtlos und halb tot ist, ist die Ferkion zu Ende. Für jedes Vergehen, selbst das kleinste, ist dies die anerkannte Art der Bestrafung. Jeder Verstoß antwortet ihm ein absoluter Herrscher, gegen den praktisch keine Verurteilung möglich ist. Seine Tätigkeit während sieben Monaten bestand darin, mit ca. 250 mit unterstellten eingeborenen Soldaten von Station zu Station zu ziehen und an jeder gegebenen Stelle Befehle zur Verfolgung unbotmäßiger Eingeborener entgegen zu nehmen. Slaves, „gemildert“ durch Meutereien, das ist das Schlimme des Kongressstaates. Der Stationschef sendet Befehle in die umliegenden Dörfer, worin er die Eingeborenen beantragt, jeden Sonnabend so und so viel Kautschuk oder Eisen ein heranzubringen; wenn diesem Befehl nicht in genügendem Maße nachgekommen wird, wird sofort eine Abteilung von Soldaten ausgesandt, und es beginnt eine richtige Menschenjagd; die Soldaten erschließen jeden Mann, Weib oder Kind, dessen sie habhaft werden, und begeben umher mit allen von Grausamkeiten. Ich kann Ihnen den Namen eines mir bekannten belgischen Offiziers nennen, der, als ihm eines Tages ein Negersoldat 20 Kilogramm Kautschuk zu wenig fandte, mit seinen eingeborenen Soldaten auszog und 72 Männer in die rechte Hand und 17 Weibern die Brüste abschneiden ließ. Einige dieser verblühten Männer und Weiber habe ich selbst gesehen.“ In diesem Falle wurde eine Untersuchung eingeleitet und der Offizier wurde zu zwanzig Jahren Gefängnis durch den Kommandanten verurteilt. Aber ein intimer Freund dieses Kommandanten ermöglichte nicht nur die Flucht, sondern er brachte den Offizier sogar öffentlich durch die Straßen und half ihm auf den Weg.

Partei-Angelegenheiten.

Zum Parteitag. In seiner „Weltkritik-Korrespondenz“ machte Genosse Barbus den Vorschlag, auf dem Parteitag als würdige Kundgebung der Wahlsiege eine Kampagne für die Einführung des Achtstundentages zu eröffnen.

Die Debatte über den roten Vizepräsidenten geht weiter. In einer Berliner Wahlvereinsversammlung befürwortete Genosse Freudenberg, Mitglied des Berliner Stadtordnungs-Kollegiums, die Beteiligung am höflichen Zeremoniell und begründete sie damit, daß die Berliner Stadtorordneten bei repräsentativen Anlässen keinen Anstoß daran nehmen, sich die mit dem Bildnis Friedrich Wilhelms III. geschmückte goldene Amtskette umzuhängen. Die Versammlung nahm jedoch in der Mehrzahl gegen Freudenberg Stellung.

In der Chemnitzer Volksstimme nimmt auch Reichstagsabgeordneter Göhre das Wort. Seine Stellungnahme sagt er dahin zusammen: So bleibt auch für mich nur als Ergebnis der gesamten Diskussion über die Angelegenheit die Anerkennung des Bolivarischen Standpunktes als des schließlichen allein richtigen und der Partei heute würdigen.

Die Parteipresse, die sich im Anschluß an den Vollmarischen Vortrag prinzipiell zu der Angelegenheit äußerte, hat sich hervorgetan gegen die Ueberrahme der Repräsentationspflichten ungehorsam, zum Teil allerdings mit recht klugem Begründung.

Aus der italienischen Partei. Das Wort der lokalen römischen Parteioffiziere, das die Auskünfte Turatis aus der Partei forciert, hat mehrere Parteilisten, unter anderem den Berliner Luigi Morgani und Professor Rossi-Doria bewegt aus der Partei auszuweichen. Vissolati, Cassola und anderer Reformisten haben der römischen Organisation schriftlich ihre Solidarität mit Turati erklärt und die Organisation aufzufordern, auch gegen sie Maßnahmen zu ergreifen.

Die Genossen der Mailänder Organisation erachten die einen autonomen Wahlverein bildenden Turatiener als aus der Partei ausgegrenzt. Mit beiden Fällen wird sich der Parteivorstand demnächst beschäftigen. Es ist nicht auszuschließen, daß die Angelegenheit einem dieser Herbst zusammenkretenden Parteitag unterbreitet werde.

Von seinen Wählern in Vatland angefordert, sprach Turati im Theater Delfeo vor 3000 Personen über seine politische Aktion. In anerkennendster Rede führte er aus, daß jede sozialistische Partei, sobald sie Einfluß und Kraft erlangt, sich zu entwickeln habe, ob sie nun protestierend und verneinend der heutigen Gesellschaft gegenübersteht oder diese durchdringen und umgestalten will. Die Partei muß sich darüber klar werden, ob alle Forderungen der Bewegung ihr glücklicherweise als Feinde gelten sollen, oder ob sie vorübergehende Hindernisse mit einigen von ihnen eingehen kann. Sie muß wissen, ob sie ihr Ziel durch den wachsenden Widerstand der Klassen zu erreichen erwartet oder es durch Enttarnung und Hebung des Proletariats und seine Erziehung zur Teilnahme an Verwaltung, Politik u. d. d. h. vorzubereiten will, ob sie ein katastrophisches Herabstürzen des Zukunftsstaates oder sein langsames Wachsen zu werden annimmt. Diese Fragen hat die Partei theoretisch an dem Tage beantwortet, wo sie sich vom Anarchismus trennte. Der heutige Sozialist ist, nimmt die Evolutionstheorie an; wenn einige „Anarchisten“ von dem Zusammenstoßen mit der Bourgeoisie nichts wissen wollen, so zeigen sie dadurch, daß sie in der Entwicklung stehen geblieben sind und die neue Phase der Parteilaktion nicht verstehen. Weder führte ferner aus, die soz. Reformisten wollten die Reformen nicht als Ziel, sondern als Mittel, und achteten sie um so höher, je stärker der Druck des Proletariats war, durch den sie erzwungen wurden. Er spricht ferner von den augenblicklichen Auf-

gaben der Partei den wichtigsten Fragen der italienischen Politik gegenüber und schließt mit einer Aufforderung an die Genossen, für die Sache zu arbeiten und ihn und die Seinen arbeiten zu lassen. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Am Abend nach der Versammlung gab die Anhänger Turatis diesem ein Parole, an dem 500 Genossen teilnahmen. Die gesamtitalienische Presse beschäftigt sich mit der Mailänder Rede, die mit großer Spannung erwartet worden war.

Um die lokalen Streitigkeiten nicht zu ersten Gefahren für die Partei anschwellen zu lassen, hat der Chefredakteur des „Avanti“, Enrico Ferri, bestimmt, daß der „Avanti“ über die Streitfrage nur kurze Tatsachenberichte bringen und die Veröffentlichung der Tagesordnung ablehnen wird, die persönliche Angriffe gegen Genossen enthalten.

Sozialdemokratischer Parteitag der Schweiz. Die Programmkommission beantragt bei der Geschäftsleitung des sozialdemokratischen Parteitag, denselben mit Rücksicht auf den ausgedehnten praktischen Teil des von ihr ausgearbeiteten Programms vom 4.-6. Oktober andauern zu lassen. Der praktische Teil dieses Programms umfaßt einen eigentlichen, einen kantonalen und einen kommunalen Teil; ersterer zählt 33, der zweite 12 und der dritte 22 Punkte. Der eigentliche Teil enthält u. a.: Gleichstellung von Mann und Frau, obligatorisches Referendum, Gesetzinitiative, eidgenössisches Stimmrecht, Volkswahl der Behörden, Proporz für alle Wahlen, Abschaffung aller monopoleitischen Gesetze, Abschaffung der Bundesanwaltschaft, Trennung von Kirche und Staat, Verminderung der militärischen Ausgaben, Wahl der Offiziere durch die Mannschaft, Abschaffung des besonderen Militärstrafrechts, Banknotenmonopol, Getreidemonopol, Tabakmonopol, Monopol der Wasserkräfte, Schatzkammer für Wirtschaftspersonal, Bodenpersonal, Diensthilfen, Lehrlinge usw.

Arbeiterbewegung.

Aus dem Ruhrkohlenrevier. Beide Organe, sowohl das Organ des christlichen Gewerkschafts, wie das des alten Bergarbeiterverbandes, führen Klage über die Verdrängung fremder Arbeitskräfte aus den östlichen Bezirken, zumal ein Arbeitermangel nicht existiere. Bei anhaltender Bezahlung sind Arbeitskräfte im Ruhrrevier reichlich zu haben. Es ist deshalb unerklärlich, daß die Behörde „Monopol“ bereits 17 Familien und 32 Jungmänner hat kommen lassen. Auf verschiedenen Becken sind sogar noch in den letzten Tagen Feierschichten eingelagert worden, so zum Beispiel im Gracht, Bonifazius, Zollverein, Recklinghausen, Franziska, Königin Elisabeth, Germania, Rhein-Eder, Hilbernia u. a. Es sind jetzt fast gegen das Vorjahr 13,000 Arbeiter im Ruhrrevier mehr angestellt worden. Eigentümlich berührt es, daß heute Feierschichten eingestellt werden und morgen wieder auf anderen Becken Doppelschichten verfahren werden. Die Vergleute werden auf solchen Becken von den Steigern angegangen, 1/3, 1/2 und ganze Doppelschichten zu verfahren. Nach dem „Vergleuten“ soll sogar den Bergleuten, die sich geneigt haben, Uebellichkeiten zu machen, gesagt werden sein: „Ideenfalls hat Ihr bis jetzt zu gut verdient, sonst würdet Ihr gerne Uebellichkeiten machen.“ Wie verhält sich dieses nun gegenüber dem Eingehen von Feierschichten?

Am nächsten Sonntag finden in Ruhrrevier 14 Bergarbeiter-Versammlungen statt, in denen über Tagelöhnen, Wurmkrantheit, Lohnrückzahlung u. dergleichen wird. Die Agitation für die Organisation wird eifrig betrieben. Der alte Verband klagt über Saalstrabereien und verlangt von seinen Mitgliedern, solche Wirt, die ihre Säle nicht hergeben, nicht zu besuchen.

Bei der Firma Karl Reish in Jena steht, wie jetzt telegraphisch berichtet wird, in der nächsten Woche wegen zu großer Ausdehnung der optischen Vorräte die Entlassung von etwa 70 Optikern bevor, obwohl ein Rückgang des Umsatzes nicht eingetreten ist. Infolge von Differenzen mit der Geschäftsleitung haben sämtliche Mitglieder des Arbeiter-Klubs ihre Ämter niedergelegt.

Der Generalkongress in Barcelona ist geschlossen und hat die Stadt wieder ihr gewöhnliches Aussehen angenommen. Einige Verhaftungen, zahlreiche Hausdurchsuchungen, sowie die Beschlagnahme von Plakaten revolutionären Inhaltes haben die Bewegung unterdrückt. Die beständigsten Anarchisten haben die Stadt verlassen.

Der Ausstand der Arbeiter in Südrussland dauert fort. Der Verkehr der Straßenbahn ist auf einigen Linien eingestellt. Arbeiterhanden durchziehen die Straßen, dringen in die Privatwerkstätten ein und zwingen die Arbeiter derselben zur Einstellung der Arbeit. Eine bedeutende Anzahl Werkstätten feiern. Die Verkaufsläden sind geschlossen.

In den Eisenbahnwerkstätten und privaten Maschinenbauwerkstätten wurde die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. In einigen Druckereien wurde die Arbeit ebenfalls eingestellt. Bei dem Bahnhof suchte die Arbeitermenge den Bahnverkehr zu unterbrechen. Nach erfolgloser Aufforderung zum Auseinandergehen gingen die Arbeiter gegen die Menge vor und schossen. Es gab Tote und Verwundete. In Batumi wurde die Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen. In der Stadt herrscht völlige Ruhe.

Soziales.

Das Erstarken der Konsumgenossenschaftsbewegung wird im Jahresbericht der Handelskammer Blaues in folgender Weise erwähnt:

Ueber den Geschäftsgang in Kolonial- und Materialwaren liegen Berichte von zwei Zwischen- und drei kleineren Großhandels-geschäften vor. Klagen wird darüber, daß das Konsumgenossenschaftswesen im Kammerbezirk in eine Weise überhand nimmt, daß die Existenzbedingungen für kleinere und mittlere Geschäfte immer schwieriger werden. Aber auch der eingetragene Großhandel hat unter dem Erstarken der Konsumvereine erheblich zu leiden, da dieselben ihren Verkauf größtenteils durch die Großhandels-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg bedien. Hierdurch werden die im Kammerbezirk ansässigen Großisten von der Lieferung ausgeschlossen.

Es ist im wirtschaftlichen Leben nicht zu vermeiden, daß beständig bestimmte Formen der Produktion und Distribution durch andere ersetzt werden. Gerade in dem Bezirk der Handelskammer in Blaues befinden sich zahlreiche Fabriken, die auf die Existenzbedingungen des Kleinhandwerks in ähnlicher Weise eingewirkt haben, wie Konsumvereine, Groß-einkaufs-Gesellschaft und Warenhäuser auf den alten Zwischenhandel. Da die Großeinkaufs-Gesellschaft bedeutend leistungsfähiger ist, als die Provinz-Großisten, so ist es möglich, daß ein Teil der letzteren durch sie als überflüssig ausgeschaltet wird. Würde nicht die Großeinkaufs-Gesellschaft dort als Konkurrent auftreten, so geschähe das wahrscheinlich seitens erster Hamburger Häuser, wie ja heute auch die kleinen Banken in der Provinz mehr und mehr durch die Großbanken ausgeschaltet werden. Wer die Grundlage der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung, den freien, wirtschaftlichen Wettbewerb will, der muß auch die Folgen mit in den Kauf nehmen.

Neueste Nachrichten.

Lohnbewegung und Aussperrung. Die Klempnergesellen Hamburgs lehnten das Lohnungsangebot auf Bewilligung ihrer Forderungen vom 16. März 1904 an ab und beschloßen die Fortsetzung des Streiks.

In Krimschikau in Sachsen wurde, infolge der Bestimmungsbewegung 7-8000 Textilarbeiter angestrichelt. Wenn bis zum Ablauf der Arbeitsfrist keine Einigung erzielt ist, wird die Aussperrung perfekt werden.

Verbesserte Kundgebung.

Die die „Tribuna“ meldet, beabsichtigen die Republikaner, Sozialisten und Freidenker der Stadt Rom am nächsten Sonntag eine Kundgebung zu veranstalten, durch die Stadt zum Denkmal Giordano Brunos zu gehen und Kränze niederzuliegen. Der Zug durch die Stadt wurde von der Behörde verboten. Es ist nur gestattet worden, an dem Denkmal Kränze niederzulegen, die aber nicht im Zuge dorthin getragen werden dürfen.

Zu den Unruhen auf der Balkanhalbinsel.

(Siehe Ausland.) Im Wlajet Monastir herrscht allgemeiner Aufstand. Die Aufständischen stecken verschiedene Höfe mit den eingebrachten Geldmitteln in Brand. Von verschiedenen Seiten werden Zusammenkünfte mit den Aufständischen gemeldet. In Krachovo fand ein Dynamitanschlag statt; 30 Beamte wurden getötet. Türkische Familien werden hingerodet. Mehrere Datteln wurden nach dem Wlajet Monastir beordert. — In Saloniki herrscht Ruhe, doch fürchtet man, daß der Aufstand weiter um sich greifen wird.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. August. Geburten. I. Schneider Ernst Kellert, ev. L. — Schrift-seher Detlof Heyna, kath. S. — Schlosser Paul Meisner, ev. L. — Straßenbahnschaffner Reinhard Scheiler, kath. L. — Drechsler Paul Simon, ev. S. — Maurer Paul Mühlhoff, ev. L. — Stellmacher Carl Scholz, ev. L. — Kaufmann Max Gerth, ev. L. — Küchler August Beier, kath. L. — Eisenhobler Max Vige, ev. L. — Arbeiter Carl W. kath. S. — Graveur Robert Gentsch, ev. S. — Porzellanhändler Ernst Gelbrecht, ev. S. — Schlosser Albert Erber, ev. L. — Kutcher August Makos, kath. L. Todesfälle. I. Laternenwärterin Frau Mathilde Kahlke, geb. Kollie, 63 J. — Hermann, S. des Schuhmachers Paul Neumann, 4 Mon. — Fritz, S. des Schneiders Franz Guschke, 3 Mon. — Bettelge, Wilhelm Häbel, 69 J. — Griede, L. des Lehrl. Max Wolke, 4 Mon. — Köchin Marie Deple, 71 J. — Fritz, S. d. Tischlers Georg Guldt, 13 Mon. — Georg, S. des Handelsmanns Valentin Schiba, 5 Woch. — Ernst, L. des Arbeiters Alfred Dübner, 2 Mon. — Carl, S. des Schneiders Karl Schel, 7 Mon. — Part. feier Emil Beck, 68 J. — Rudolf, S. des Arbeiters Wilhelm Gottschalk, 3 Mon. — III. Elisabeth, L. des Vickers Alfred Vogel, 11 Mon. — Margarethe, L. des Tischlers Georg Klose, 3 Mon. — Emma, L. des Tischlers Johann Janke, 3 J. — Gertrud, L. des verstorb. Schornsteinfegers Karl Bilz, 11 J. — Willy, S. des Malers Wilhelm Felsmann, 9 J. — Egon, S. des Barbiers Julius Ahmann, 15 J. — Max, S. des Tischlers Max Schröder, 1 J. — Käthe, L. des Kellners Georg Kisch, 2 Mon.

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 8. August: Porzellan-Arbeiter-Verband im Saale. Metallarbeiter-Verband. Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1. Zimmerer-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1. Holzarbeiter-Verband. Zahlabend, Zimmer Nr. 1. Handschuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 2. Buchbinder-Versammlung. Zimmer Nr. 3. Bildhauer-Versammlung. Zimmer Nr. 5. Tabakarbeiter und -Krankenkasse. Zahlabend, Zimmer Nr. 7. Zigarrensortierer. Zahlabend unten. Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend unten. Zöpfer-Verband. Zahlabend unten.

Sonntag, den 9. August: Sommerfest des Holzarbeiter-Verbandes im Saale und in den Gärten. Genossenschafts-Bücherei. Vorm. 9 Uhr. Zimmer Nr. 3. Gemütsliche Beisammeln der Schuhmacher. Nachmittags 4 Uhr. Zimmer Nr. 2. Aufseher. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2. Aufseher-Verband. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 3. Tabakarbeiter. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 7. Maurer-Verband. Sonntags, Zahltag unten. Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“. Zahltag unten. Eisenfeger-Verband. Zahltag unten. Sattler-Krankenkasse. Zahltag unten.

Montag, den 10. August: Schuhmacher-Versammlung im Saale. Handels- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 3. Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6. Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 2 und 7. Chirurrgische Instrumentenmacher. Zimmer Nr. 5.

Dienstag, den 11. August: Kinderreigen. Nachmittags 5 Uhr im Saale. Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3. Glaserversammlung. Zimmer Nr. 5.

Mittwoch, den 12. August: Arbeiter-Nachhänger-Verein. Zimmer Nr. 1. Maurer-Gesangs-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 13. August: Maler-Verband. Zimmer Nr. 3. Hausdienteraktion. Zimmer Nr. 1.

Freitag, den 14. August: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Maurer-Gesangs-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

Sonntag, den 15. August: Gesangsverein der Maurer. Stimmungsst. Der Saal ist noch frei: Sonntag, den 23. und Sonntag, den 29. August.

Versammlungen und Vereine.

Sonntag, den 12. August, Abends 8 Uhr: Sitzung in der „Hoffnung“, Schloßstraße. Der Vorstand. Ratibor. Kartellvorz.: P. Benschig, Besatz Nr. 31, II. Versammlungslot. Bernst, Or. Stadtdir. 35. Montag, den 16. August: Schneider. Abends 8 Uhr: Zahlabend. Zimmer Nr. 1. Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Zahlabend. Zimmer Nr. 1. Mittwoch, den 12. August: Öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung. Referent: Köhge Kiesel aus Berlin. Donnerstag, den 13. August: Arbeiter-Gesangs-Verein „Einigkeit“. Abends 8 Uhr: Gesangsstunde.

„Der wahre Jakob“.

Sozialdemokratisches Witzblatt. Durch die Expedition und Colportage.

Donnerabend, den 8. August 1903.

Die Entwicklung der deutschen Arbeitersekretariate.

Der deutschen Sozialdemokratie wird von ihren Feinden der Vorwurf gemacht, daß sie zu wenig positive, zu wenig „Gegenwartsarbeit“ leiste. Der Vorwurf ist so unberechtigt, wie irgend einer. Aber wenn man schon darangehen wollte, ihn zu widerlegen, so braucht man nur auf die Entwicklung zu verweisen, die die deutschen Arbeitersekretariate genommen haben. Das ist Gegenwartsarbeit im besten Sinne des Wortes, aber sie ist gleichzeitig auch, wie alles, was Sozialdemokraten machen, Arbeit für die Zukunft des Proletariats, Arbeit für die Stärkung und Hebung der Arbeiterklasse. In wenigen Jahren sind die Sekretariate zu einer achtunggebietenden Höhe emporgestiegen. Ihre Zahl vermehrt sich von Jahr zu Jahr und die Zahl der Personen ist im steten Steigen begriffen, die sich bei ihnen Auskunft erholen.

Auf den ersten Blick sieht es aus, als ob diese junge Schöpfung der deutschen Arbeiterklasse gar keine besondere Funktion im Klassenkampf zu erfüllen hätte. Auskunft erteilen, was kann das für eine besondere Bedeutung haben, Schriftstücke, Gesuche verfassen, was hat das mit dem proletarischen Klassenkampf zu tun? So mögen ja viele denken, die über das Wesen der Arbeitersekretariate nach wenig nachgedacht haben.

Wer aber ihre Tätigkeit verfolgt, wird bald zu einer freundlicheren Auffassung von ihrer Bedeutung kommen. Wenn sie gar nichts anderes machen würden, als daß sie Tausenden von Arbeitern in schwierigen Fällen und Sorgen erleichtern, ihnen zurechtzufinden helfen und ihnen für andere Dinge den Kopf freihalten, so würde das allein schon genügen, um den Bestand der Sekretariate zu rechtfertigen.

Aber sie leisten viel mehr. Sie sind ein Organ des Klassenkampfes ebenso wie die Gewerkschaften, denen sie helfen, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Davon wird man neuerdings überzeugt, wenn man die Uebericht (siehe *) die das Korrespondenzblatt auf Grund der jährlichen Umfrage bei allen Sekretariaten zusammengestellt hat.

32 Sekretariate beteiligten sich an der Zusammenstellung dieses Berichtes. Davon war je eines in den Jahren 1889, 1894 und 1897, 4 1898, 8 1899, 6 1900, 6 1901 und 5 19 2 ins Leben gerufen. Die gesamte Besucherzahl der Sekretariate betrug im Jahre 1901 nicht weniger als 167,303 Personen, im Jahre 1902 sind dagegen 195,679 gezählt worden. Manche Sekretariate weisen Besucherzahlen auf, von denen man sich garnicht vorstellen kann, wie da alle Wünsche befriedigt, alle Auskünfte erteilt werden können. So wurden in Frankfurt a. M. 26,232 Besucher gezählt! Im alten Nürnberger Sekretariat, das das Vorbild für die meisten übrigen wurde, erschienen 17,007 Personen um Auskunft. Köln, wo das Sekretariat erst im Jahre 1901 gegründet wurde, weist eine Frequenz von 16,485 Besuchern auf. Die geringste Frequenz von 219 Besuchern war in Magdeburg zu verzeichnen, doch erstreckt sich da der Bericht erst auf zweieinhalb Monate.

Schon diese hohen Besucherzahlen beweisen zur Genüge, wie notwendig und wie begehrt die Tätigkeit der Sekretariate ist. Noch mehr ist dies aus dem Gegenstand der Auskunft zu erkennen. Die Auskünfte verteilen sich auf folgende Gebiete:

	Proz.
Arbeiterversicherung	56,571 28,6
Arbeits- und Dienstvertrag	32 722 16,5
Bürgerliches Recht	57,505 29,1
Strafrecht	14,448 7,3
Arbeiterbewegung	6,167 3,1
Gemeinde- u. Staatsbürger-Angelegenheiten	18,190 9,2
Gewerbeschaden	3,191 1,6
Verschiedenes	9,043 4,6

Der starke Anteil der Arbeiterversicherung erklärt sich aus der vielgestaltigen und komplizierten Art der Gesetzgebung in Deutschland und wohl auch daraus, daß die deutsche Unfallversicherung einen langen Instanzenzug im Kampf um die Rente gewährt. Das Bemerkenswerte an den Zahlen ist aber die Tatsache, daß von all den Auskünften sich 51,8 aller Auskünfte, also mehr als die Hälfte, auf Gegenstände beziehen, welche nicht in das Gebiet des sogenannten „Arbeiterrechts“ einschlagen.

In gewerblichen Sachen werden Arbeiter nämlich viel eher sich helfen können und Ratsschlüsse von Freunden und Kollegen erhalten, als in den anderen Rechtsgebieten. Gerade die Kenntnis des bürgerlichen Rechts ist in den Kreisen, die die Sekretariate aufsuchen, unbekannt, gerade hier sind Rat und Beistand am notwendigsten. Es sind ganz bestimmte Gebiete des bürgerlichen Rechts, über die Auskunft verlangt wird. Es sind die Ehe-, Vormundschafts- und Alimentationsachen, es sind die Wirksamkeiten, die Ratengeschäfte und das Exekutionswesen. In diesen Gebieten bedeutet jede Auskunft, jeder Rat bares Geld für den Hilfesuchenden, und es wäre gewiß interessant, wenn die Sekretariate einmal feststellen wollten, welche Vermögenswerte durch ihre Tätigkeit den Auskunftsuchenden gerettet oder errungen worden sind.

Die Sekretariate bilden eine Ergänzung der Tätigkeit der Gewerkschaften, und diese sind es auch, die in den häufigsten Fällen diese Institute erhalten. 22 der Sekretariate werden von Gewerkschaften allein erhalten, die Träger sind meistens die Gewerkschaftskartelle, die örtliche Vereinigung der Gewerkschaftsgruppen aller Branchen in einer Stadt. Es ist nicht wenig, was da an Geldmitteln aufgebracht wird. In 27 Sekretariaten sind 42 festbeholdete Anstellungen tätig, die Gehälter von 500 Mark (Hamburg) bis zu 2500 Mark (Hamburg) betragen. Die übrigen Kosten verteilen sich auf Miete, Kanzleierfordernisse und Druckkosten. Die größten Ausgaben verwendet Hamburg auf sein Sekretariat, nämlich 11,659 Mark; danach Nürnberg (10,314 Mark). Die kleinste Ausgabe hat Landshut mit 308 Mark. In einzelne Gruppen zusammengestellt stellen sich die Ausgaben folgendermaßen dar: Die Gesamtausgaben belaufen sich auf weniger als 1000 Mark bei 3, bis 5000 Mark bei 17, bis 10,000 Mark bei 7, mehr als 10,000 Mark bei 2 und sind unbekannt bei 3 Sekretariaten.

Die Höhe dieser Ausgaben zeigt, daß die deutschen Gewerkschaften den Wert der Sekretariate erkannt haben, und daß sie auch entsprechende Mittel auf ihren Ausbau verwenden. Die Arbeitersekretariate sind Institute, die in dieser Vollendung eine Schöpfung der deutschen Arbeiterklasse sind. Sie kann auf sie stolz sein.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 8. August 1903.
Besuche.

Das Wasser stieg. In kurzer Zeit war alles fruchtbare Land an der Ober- und Niederschlesien, ganze Dörfer dem verheerenden Elemente gewichen. Zerkünderung war die Parole, nichts war Zerkünderung. In Oberschlesien waren die Brücken, und die Kirchen eingestürzt, die Gräber unterwühlt, die Leichen hinweggeschwemmt.

Jede Stunde brachte eine neue Unglücksboischaft. Telegraph, Telephon und die Tageszeitungen trugen die Schreckensnachrichten in die wei ßen Fernen. Was sie nicht vermochten, das holte der Photograph nach. Allüberall hörte man mit Graufen von der schrecklichen Not der Armen Schlesien, man sah die Bilder der Verwüstung.

Auch Herr von Hammerstein, der bisherige Minister des Innern in Preußen, hatte davon erfahren und bald ließ er nach Schlesien drängen, daß er sich selbst in eigener Person von dem Umfange des Schadens überzeugen möchte.

Er kam, er besuchte Breslau, Meisse, Neustadt O.S. und alle die am meisten betroffenen Orte. Das offizielle Organ der Provinzialhauptstadt mußte alsbald von den zahlreichen Begrüßungen zu berichten, die der Herr Minister auf seiner Reise entgegenzunehmen. Ja, man mußte mit stichtlichem Stolz zu vermelden, daß Herr Hammerstein als Anfang einer baldigen Staatshilfe zwei Landräten je 1000 Mk. ausgedrückt habe . . .

Dann kam jene Erklärung der Ministerkorrespondenz, daß eigentlich kein Geld vorhanden sei, es folgte der Ausbruch allseitiger Entrüstung.

Dann besuchte Herr von Rheinbaben, der früherer Polizeipräsident, jetzige Finanzminister, das „schöne, reiche Schlesiensland“. Auch er wollte etwas von dem Schaden sehen und das Mitleid der Regierung bekundigen. Es folgte eine Konferenz eine weitere Beratung, es folgte ein stichtiges Besichtigen und der Besucher ging wieder.

Dann kam Herr Studt, der Kultusminister. Es wiederholte sich dasselbe Spiel: Empfang, Konferenz, Weiterreise, Empfang u. c.

Doch nein, um gerecht zu sein, müssen wir Herrn Studt gegenüber seinen Kollegen ein wenig herausheben. Er hat, wie man sagt, sein Programm nicht ganz strikt innegehalten, sondern es geändert und dabei große Ueberraschungen zu Tage gefördert. Ueberraschungen für sich und andere. Er sollte nach Oberschlesien fahren, machte aber plötzlich einen Abstecher in den Trebnitzer Kreis, allwo er Schulen und Trümmer, soweit sie noch vorhanden waren, im Augenschein nahm.

Die Blätter, die sonst über jeden Schritt der Herren vom hohen Rate zu berichten wissen, haben sich über die Gise beschwert, mit welcher der bürgerliche Kultusminister die Breslauer Ueberschwenkungsstationen besichtigte. Daß die Sache nicht programmgemäß verlief, gefiel den Herren nicht, die es für ihr Privileg erachten, mit bürokratischer Gewissenhaftigkeit dem besuchenden Minister die nötigen Erläuterungen zu geben. Herr Studt wollte augenscheinlich nicht nur die offiziellen Glangstätten, sondern, was für ihn wichtiger war, auch die Schlupfwinkel des Unrats besichtigen.

Jetzt ist das Wasser verlaufen. Mancher hat allerdings schon mit Bangen die erneute Steigung des Wasserstandes betrachtet. Immerhin scheint eine dringende Gefahr nicht unmittelbar bevorzustehen.

Trotzdem weilt jetzt auch noch Herr von Poddieleski im schlesischen Hochwassergebiete. Er hat einer langen Sitzung im Oberpräsidium präsiert und dann eine Inspektionsfahrt auf dem Regierungsdampfer unternommen. Herr von Poddieleski hat bekanntlich das Wort von dem „Kaufkanal“ geprägt, unter welcher annütigen Bezeichnung er s. Zt. die bekannte große Kanalvorlage der preussischen Regierung gemeint wissen wollte. Jetzt hat er Gelegenheit genügend, die Notwendigkeit großer wasserwirtschaftlicher Maßnahmen zu studieren. Die Schreden des Hochwassers werden ihn wahrscheinlich die Schrednisse des „Kaufkanals“ vergessen lassen.

Hammerstein, Rheinbaben, Studt und Poddieleski haben nun dem schwer betroffenen Schlesien ihre Kondolenznote abgesteuert. Am Montag wird auch die Kaiserin in Breslau eintreffen und ihrerseits die Notleidenden in ihrem Glend aufsuchen. So wenigstens hat man das Programm vorgelesen.

Es kann zwar nicht schaden, wenn die Männer der hiesigen Regierung sich durch eigenen Augenschein von dem überzeugen, was ihrer Klasse Saumseligkeit an grenzenlosem Glend geschaffen hat.

Gern bin ich allein.

Von Hermann Altmers.

Gern bin ich allein an des Meeres Strand,
Wenn der Sturmwind heult und die See geht hoch,
Wenn die Wogen mit Macht rollen zu Land —
O wie mich mir so schön und so wenig und wohl!

Die segelnde Wäwe, sie ruft ihren Gruß
Doch oben aus jagenden Wolken herab,
Die schäumige Woge, sie leckt mir den Fuß,
Als wüßten sie beide, wie gern ich sie hab'.

Und der Sturm, der lustig das Haar mir zauselt,
Und die Möv' und die Kälte, die trocken zieht,
Und das Meer, das da vor mir brandet und braust,
Sie lehren mir alle manch' herrliches Lieb.

Doch des Lebens erbärmlicher Sorgendrang,
O wie flücht er zurück, wie vergeß' ich ihn,
Wenn die Wogenmüß' und der Sturmgefang
Durch das hoch aufschäumende Herz mir zieh'n!

Fluerstanden.

Skizze von Marta L.

Es stand eine Rose im tiefen Grund,
Von Liebe und Sehnsucht durchglüht,
Von Keiner, der ihre Schönheit beachtet,
In einsam und traurig verblüht.
Ich weiß eine Seele, die glüht so heiß,
Die Liebe, das Glück zu umfassen,
Von Keiner, der ihre Blüte beachtet,
In einsam zu Grunde gegangen.

Man hatte sie nie verstanden, auch nicht, als sie noch ein Kind war. Bald nach Etsriedens Geburt war ihre Mutter gestorben, der Vater, ein höherer Regierungsbeamter, hatte nicht Zeit, sich um die Kleine zu kümmern, so war sie der alten Dina überlassen, die wohl die kleine Etsriede gut pflegte, aber nicht in des Kindes Seele zu lesen verstand. Als Etsriede in das Alter kam, in dem die Kinder alles wissen wollen, da wurde Dina meist ungeduldig und kloppte ihr den Mund mit Knuten und anderen Scharfheiten und wunderte sich dann, daß kein kleiner Frögegeist beim Essen die Tränen über die Wangen kuf'n.

Als Etsriede sechs Jahre alt war, erkrankte ihr Vater an einer Krankheit und starb nach wenigen Tagen, sein Töchterchen

als Waise zurücklassend. Sie kam nun zu den einzigen Verwandten, die Regierungsrat Rainers hatte, einem älteren kind-losen Ehepaar. Etsriedens Lage ließ sie sich dadurch nicht, die Lante zeigte ebenso wenig Verständnis für sie, wie zu Hause Dina; wenn sie, von Natur impulsiv und zärtlich veranlagt, plötzlich die Arme um Rainers Hals legte, um sie so „recht lieb zu haben“, so schüttelte diese wohl den Kopf und begriff nicht, daß „so ein kleines Kind schon so schmeicheln kann“. Auch war ihr das Kind zu ernst, oft fand sie Etsriede Nebenbei in Bettchen bitterlich weinend, was der nüchternen, praktischen Frau krankhaft und unabweisbar erschien, wußte sie doch nicht, daß ein Kind nicht nur Essen, Trinken und Kleidung verlangt, sondern sich auch nach Liebe und Verständnis sehnt. Auch bei den befreundeten Familien galt sie als ein eigenes Kind; kam es doch nur zu oft vor, daß, während die anderen Kinder spielten, Etsriede sich heimlich nach dem Haus, herbeigewandt, mit verweintem Gesichtchen weiter spielte. Wäre sie einer vielleicht liebevoll und zärtlich gefragt, warum sie so traurig sei, so würde sie gestanden haben, daß es ihr so weh tue, wenn sie sehe, wie die anderen Kinder von ihren Müttern geherzt und gelüßt würden. Spricht sie einmal davon, so hält man sie für neidisch; es weiß ja keiner, wie groß das Verlangen nach einer Mutter ist bei der kleinen stillen Etsriede, nach einer Mutter, der sie die kleinen Sorgen ihres Kinderherzens anvertrauen könnte und die sie auch mal herzen würde, wie sie es so oft bei den Gespieltinnen sieht.

In der Schule ist Etsriede, da sie sehr begabt und sehr fleißig ist, allen Mitschülerinnen überlegen, weshalb sie trotz ihres immer freundlichen Wesens nicht sehr beliebt ist, solche „Streberin“ mögen sie nicht leiden.

Jahre vergehen. Etsriede ist Lehrerin, die gewissenhafteste und tüchtigste, die man sich denken kann, und doch wenig geliebt. Sie ist ruhig und in sich gekehrt und das Gefühl des Kolleginnen nicht. „Stille Wäwe sind wir“, sagen sie und tragen wenig nach Etsriede Rainers. Auch ihren Schülerinnen war sie nicht das, was sie ihnen so gern sein wollte, etwas mehr als die Lehrerin. Einige verachten sie wohl, schwärmten sogar für sie, aber lieb, wirklich lieb hatte sie wohl keine. Wenn Etsriede Nachmittags in ihrem Mädchenklubchen am Fenster saß, dann sah sie oft hinüber zu der jungen Dienersfrau, wie diese sich mit ihren fünf kleinen Kindern quälte und doch so glücklich dabei war. Etsriede hatte sie einmal gefragt, ob es ihr denn gar nie zu viel werde; da hatte sie ihr ganz glücklich geantwortet: „Ja, Fräulein, ich habe ja meine liebe Not mit ihnen, und doch möchte ich keine wissen und bin so glücklich, daß ich mit keinem tauschen möchte.“ Da war es Etsriede's gewesen wie so oft in ihrer Kinderzeit, wenn sie Mütter ihre Kinder hatte liegen sehen, sie war nach Hause gekommen und weinte bitterlich. Warum war sie so ganz alle n?

Da plötzlich kam einer, dem Etsriede Rainers nicht gleichgültig war, Rudolf Sanden hatte Etsriede bei ihrer ihm verwandten

Familie, wo dieselbe Privatstunden erteilte, kennen und lieben gelernt. Dieses stille, fröhliche Mädchen machte auf ihn einen tiefen Eindruck: sie war so ganz anders wie die Damen der Kreise, in denen er bisher verkehrte. An Deiraten war noch nicht zu denken, da Etsriedens Erpannisse nicht groß waren; sie mußte warten bis er Hauptmann wurde. Doch diese Freundschaft dünkte Etsriede schon so schön, daß sie nach mehr gar nicht verlangte. Auf Rudolf, der bis dahin ein flottes Leben geführt, übte Etsriede einen guten verbindlichen Einfluß aus, was sie doppelt glücklich machte. Da kam das Schicksal. Wie es gekommen war, wußte Rudolf Sanden selbst nicht. Er hatte gespielt, verloren, und wenn er die Schuld nicht bedte, war er ein ruiniertes Mann. Er bat und flehte, Etsriede möchte ihm ihre Erpannisse geben; durfte sie da zaubern, wo es galt, die Tyre des Freundes zu retten? Am folgenden Tage war Rudolf Sanden verschwunden. Niemand wußte, wohin; man nahm an, daß er nach einer toll durchschweiften Nacht nach Bremen gefahren sei, um sich dort einzuschiffen.

In der Mädchenschule auf der Sädelstraße herrschte große Aufregung im Konferenzzimmer. Etsriede Rainers war tot in ihrem Zimmer aufgefunden worden. Der eine sprach von einem Herzschlag, der andere wollte von einer Hirnblutung wissen. Ob sie das Gift verhehentlich oder absichtlich genommen, wußte man nicht.

„Sie war immer sehr eigenmächtig und muß doch wohl nicht ganz bei Verstand gewesen sein.“

So blieb Etsriede Rainers unverständlich, aber jetzt kränkt es sie nicht mehr.

Aus aller Welt.

Wie ein Mammut starb. Ueber die Todesart eines Meisen der No zeit hat die Ausgrabung des Mammut, das in dem zoologischen Museum in Petersburg aufgestellt worden ist, Aufschluß gegeben. Das Tier, ein junges Männchen von relativ ziemlich geringer Größe, wurde unter der sibirischen Tundra vergraben aufgefunden: die verschiedenen Stadien der Ausgrabung wurden von Dr. Otto Hez, dem Leiter der Expedition, die von der Petersburger kaiserlichen Akademie organisiert worden war, photographiert. Einige von diesen wurden dem Britischen Museum geschenkt, und zwei davon sind zu einem Artikel der „Nature“ über den Gegenstand reproduziert. Nach dem Generalbericht, der von Dr. H. v. veröffentlicht wurde, hat er das Exemplar von vorn her auszugraben begonnen. So entdeckte er bald die beiden Vorderbeine, die weit auseinander gespreizt und im Gelenk sehr angewinkelt waren. Als er nach hinten auf der linken Seite weitergrub, fiel er fast sofort unerwartet auf den Hinterfuß, und allmählich wurde ersichtlich, daß die Hinterfüße der ganz nach vorne unter den Vorderfüßen angeordnet waren. Darauf ist in Dr. Hez den Schädel fort und fand

stalt. Der Abbruch erfolgt Abends 10 Uhr vom Gewerkschaftshaus. Gäste sind herzlich willkommen. Diejenigen, welche mit der Bahn nachkommen wollen, fahren Sonntag, früh um 6,16 Min., vom Obereschleischen Bahnhof ab. (Sonntagsfahrkarte 1.70 Mk.) Treffpunkt auf dem Bahnhof in Bobitz.

Bum Ehedrama auf der Gabisstraße wird noch gemeldet: Frau Kimmel ist bis jetzt noch nicht vernunftfähig. Der Zustand des Mannes soll dagegen verhältnismäßig gut sein. Der Ueberfall geschah so schnell, daß die Hausbewohner erst aufmerksam wurden, als die in die Brust geschossene Frau hilferufend zum Fenster eilte und rief: „Mein Mann hat mich überfallen.“ Der Mann lag, als Hausbewohner und ein Schutzmann in die Wohnung brangen, blutüberströmt auf Boden.

Wegen Stillschließungsverbrechen, begangen an Schulkinder, wurde der Brauergeselle Robert Forelle von der Ferienstrassammer zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte ist wegen eines ganz ähnlichen Deliktes schon einmal mit 7 Monaten Gefängnis vorbestraft.

Wegen Zuhälterei verurteilte die Strafkammer den Arbeiter Paul Danke zu sechs Monaten Gefängnis, Polizeiaufsicht und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Ueberfahren. Am 4. d. M., Abends, wurde auf der Klosterstraße ein Mädchen durch einen Fleischweiser mit dem Fahrrad ungerührt und erlitt Verletzungen am Kopfe, sodas ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Ueberfahren. Eine Witwe wurde am 4. d. M. auf dem Berlinerplatz durch eine Droßke umgefahren, wodurch sie Wunden an der Stirn und am Hinterkopf erlitt.

Selbstmord eines Greises. Am 6. d. M., Vormittags, schloß sich ein 75 Jahre alter früherer Kohlenhändler in der Wohnung seiner Tochter, Kugowstraße 24, im 4. Stock ein und stürzte sich dann aus dem Fenster in den Hof, wo er tot liegen blieb. Die Leiche wurde in der Anatomie untergebracht.

Vermißt wird seit dem 4. d. M. der elf Jahre alte Knabe Max Lieb, Auguststraße 129. Er ist mit grauem Jackett, schwarzer Hose, blauer Mütze und Halbschuhen bekleidet.

Zwei Schirme. Zwei Schirme sind durch eine Dame in einer Droßke, mit welcher sie von der Gabisstraße nach dem Obereschleischen Bahnhof gefahren ist, zwei Schirme zurückgelassen worden. Der betreffende Droßkenschreiber wird aufgefordert, sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums zu melden.

Geiseln wurden einem Restaurateur auf der Kastrarstraße durch einen Dieb, der durch ein Fenster in die Regelbahn eingestiegen war, ein Epagel mit dunkelbraunem Nahmen und zwei Tischstühle, einem Buchhalter aus einem Hause auf der Klosterstraße ein Fahrrad, Marke „Tourist“, und einer Arbeiterfrau auf dem Dinge ein Portemonnaie mit 3 Mk.

Geholten wurden feiner einem Fenster aus einem Neubau auf der Herdenerstraße die Taschnuhr, Nummer 450120, einer Köchin von der Köhnestraße auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 20 Mk., einem Tischkammermeister auf dem Schladtbof ein Schweinseckel und aus einer Wohnung auf der Höfchenstraße ein Kinderbett.

Mit Beschlag belegt wurde ein Paket mit Betten. Dieses Paket hatte ein junger Mann am 6. d. M. die Nachodstraße entlang getragen. Als er indes bemerkte, daß sich ihm ein Schutzmann näherte, ergriff er unter Zurücklassung des Pakets die Flucht. Es ist eunehm anzunehmen, daß die Betten von einem Diebstahl herrühren. Eine Fühle ist gezeichnet C. R. 1.

Polizeiliche Retzungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 22 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Trauring, eine Rolle Noten, ein Paket mit angeschnittenen Handschuhen, ein schwarzer Sonnenschirm und ein Schraubenschlüssel. — Abhandelt kamen: ein schwarzer Damenschirm, eine Kleidecke, ein blauer Kinderwagen und Papiere auf den Namen Winkler.

Neues Sommer-Theater. Heute, Sonnabend, findet neu-einstudiert Alexandre Bisson's übermütiger Schwan „Der seltsame Dampfer“ mit dem tgl. Vosschauspieler Hermann Ballentin vom tgl. Hoftheater in Wiesbaden als Gast statt. Die übrigen Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen: Walling und Burg-hausen und der Herren: Starnburg, Plant und Paul Höcker. Die Regie führt Alfred Palm. Morgen, Sonntag, wird das Stück wiederholt.

Bauzins, 6. August. Wahlvereins-Versammlung. Die am 6. d. M. stattgefundene Versammlung des Wahlvereins war die diesjährige General-Versammlung, da eine Statutenände un-notwendig geworden war. Nachdem der Vorsitzende der Versammlung die Gründe, welche die Statutenänderung bedingten, mitgeteilt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Vertrauensmann, Gen. Römer, gab den Kasfenbericht des Wahlkomitees, da jedoch noch einige Listen, sowie einige Beläge ausstehen, wurde dieser Punkt ver-tag und dessen Erledigung für die Tagesordnung der nächsten Ver-sammlung gesetzt. Alsdann wurde zur Vorstandswahl geschritten. Diefelbe ergab folgendes Resultat: Als 1. Vorsitzender wurde Genosse Schebs wiedergewählt, als dessen Stellvertreter Genosse Wägold neu gewählt. Als Kassierer wurde Kolbrenner und als

Schriftführer Mitschke wiedergewählt. Hieraus wurden die geänderten Statuten beraten und sämtliche neuen Bestimmungen gelangten zur Annahme. Das neue Statut wird, nach erfolgter Einreichung bei der Behörde, gedruckt werden. Ein Antrag, welcher besagt: die General-Versammlung hat alljährlich im Oktober stattzufinden, gelangte zur Annahme. Ein betreffs der Krampende eingegangener Antrag wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Alsdann wurde über die geplante Einführung des Bezirksführersystems debattiert. Nachdem die Vorzüge desselben erklärt waren, wurde zur Wahl von 18 Bezirksführern geschritten und hierzu gewählt die Genossen: Lange, Eubers, Vesort, Palm, Kuhnert, Neumann, Heinschel, Wolf-müller, Jakob, Rheinboth, Hertwig, Lachmann, Bollmann, Zimmer-mann, Gilthardt, Scholz und Möller. Diese Bezirksführer wählen in einer konstituierenden Versammlung aus ihrer Mitte einen Obmann und werden durch diesen alsdann mit ihren Pflichten und Aufgaben näher vertraut gemacht. Der nächste Punkt der Tages-ordnung betraf die kommenden Stadtverordnetenwahlen. Die gemachten Vorschläge wurden auf Grund der Bestimmungen der Städteordnung unter Berücksichtigung der zur freizähligen Zeit im hiesigen Stadtverordnetenkollegium bestehenden Verhältnisse ge-prüft und acht Genossen als Kandidaten von der Versammlung nominiert. Der Vorstand des Wahlvereins wurde beauftragt, das weitere zu veranlassen und sich mit den vorgelegten Genossen wegen Annahme ihrer Kandidatur in Verbindung zu setzen. Alsdann nahm die Versammlung noch Kenntnis von den Vorkäufen (Straf-mandaten), welche wegen des Abbringens einiger Güter in der Gärtnersdorferstraße regelmäßig des Gewerkschaftsbestes gegen dortige Bewohner erlassen worden sind und wodurch angeblich der freie Verkehr gestört worden sein soll, trotzdem diese Güterlande mehr als fünf Meter hoch gesch. reht haben. Allseitig wurde konstatiert, daß bei patriotischen, tüchtigen, Schützen, Turnerfesten und dergleichen niemals durch Güterlanden der Verkehr gestört worden sei; obwohl doch bei solcher Festen die Zahl der Güterlande mehr als vielfach größer ist und diese doch sogar im Verkehrszentrum der Stadt angebracht werden. Es seien daher doch wohl andere Gründe vor-handen, welche die Maßnahmen der Behörden vursachen, zumal die Güterlande gänzlich außerhalb des eigentlichen Stadtverkehrs angebracht waren. Nachdem noch über das Verhalten einiger Genossen betrefis der Vorkaufe debattiert worden war, schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung.

Lauben, 7. August. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Gartenstraße. Dort kam der Töpfereibesitzer Schindler in schnellem Tempo auf einem Rade die Straße herabgefahren, als plötzlich die Räder des Vorderwagens brach und Sch. so heftig gegen die Bordsteine geschleudert wurde, daß er, aus mehreren tiefen Kopf-wunden blutend beunruhigt, liegen blieb. Dem Verunglückten wurde die erste Hilfe von zwei Mitgliedern des „Roten Kreuzes“ zu teil. Schindler mußte auf Anraten des Arztes in das Krankenhaus übergeführt werden, da sein Zustand besorgniserregend ist.

Namslau, 7. August. Brandstiftung. Gestern Ab-ends gegen 10 Uhr wurde am östlichen Himmel ein mächtiger Feuerchein wahrgenommen. Es brannte zu Strahlig III die Scheuer des Bauerngutsbesizers Johann Krowitsch. Mit dem Gebäude, das total niederbrannte, wurden 2 Wagen, 5 Fühle und mehrere land-wirtschaftliche Maschinen ein Raub der Flammen. Die Entstehungs-ursache des Feuers ist Unwissliche Brandstiftung. Der Täter ist bereits ermittelt und in das hiesige Amtsgerichts-Gefängnis eingeliefert.

Stmachau, 6. August. Zwei Leichen im Meißelau aufgefunden. Am letzten Sonntage wurde von Fischern aus Boitz aus dem Meißelau, unweit der Zuderfabrik, eine Kindesleiche gefasst. In der Leiche wurde das siebenjährige Kind einer Zigeuner-familie mit Namen Kutta aus Dessau-Schleien ermittelt. Das Kind hatte vor mehreren Tagen mit seinen Eltern den Sarlowiger Steig passiert, war heruntergefallen und hatte den Tod in den Wellen gefunden. Die zweite Leiche wurde am 5. d. Mts. bei Boitz, nahe der Meißelbrücke, verlandet im Schiff aufgefunden. Die Leiche scheint mit dem Tischlerlehrling Kirchner von hier identisch zu sein, welcher am 18. Juli d. J. im Meißelau badete und dabei seinen Tod fand.

Neustadt S., 6. August. Ein Irrsinniger. In hiesiger Klosterkirche erschien heute Vormittag während der Messe ein fremder Mann, kniete andächtig nieder und verrichtete lautes Gebet in polnische Sprache. Nach dem Gottesdienste begab er sich an den Hochaltar und man erkannte an dem Verhalten des Fremdlings, daß derselbe irrfinnig war. Er wurde daher weggeführt, wobei er sich zwar widerständig geberdete, schließlich aber beruhigt wurde. Die Feststellung seiner Personalien ergab, daß es der Viehgroßhändler Johann Czegny aus Rosel war, welcher in Bude in Bienenhals ge-wesen und nun auf der Heimreise begriffen, hier abgestiegen war. — Schwere Unglücksfälle. Welche Gefahren das Anhängen an die Wagen für Kinder mit sich bringt, zeigt ein Fall, der sich am 5. d. M. in Alstadt bei Jüls zugehragen. Der 6-jährige Schüler Sobotta in Alstadt geriet beim Anhängen an einen Wagen unter die Räder und erlitt einen Bruch des Schädels nebst anderen bedeutenden Quetschungen.

Der Knecht Franz Hinte aus Niegensdorf wollte am 6. d. M. ein vor einen Wagen gespanntes, durchgehendes Pferd aufhalten, geriet aber dabei unter die Räder und trug mehrere Rippenbrüche sowie Quetschungen im Gesicht davon. Beide Verunglückten fanden baldige Aufnahme im hiesigen Krübenkloster.

Biffa i. P., 7. August. Kaum glaublich. Folgendem fast unmöglichen Fall menschlicher Not berichtet der „Niederösl. Anz.“. In Antonshof, Majoratsbesitzschaft Biffa-Laube, wird die Schweine-aufzucht und Mästerei im großen Maßstab betrieben. An der aus-gebrochener Notlauffeude sind 60 Mastschweine eingegangen; der übrige Bestand ist durch den Kreisierarzt getimpft worden. Trotzdem die verscharrten 60 Kadaver mit Kier und Petrolen be-gossen worden sind, haben sie unberufene Hände wieder aus-gegraben und in den Konium übergeführt.

Aufruf.

Wer ungebeugt sein Haupt noch trägt,
Wem noch ein Herz im Busen schlägt;
Wer nicht am Altgewohnten klebt,
Wer noch nach Recht und Freiheit strebt;
Woh Geist und Nerv nicht abgestumpft,
Wer noch nicht ganz und gar versumpft;
Wer des Gefühls noch nicht beraubt
Und wer noch an die Zukunft glaubt:
Der abonniere frisch und frei
Dies Blatt und bleibe ihm auch treu!

Wir empfehlen:

Der Achtstunden-Tag

vom Standpunkte der Sozialökonomie, der Hygiene, der Moral und Demokratie

von Robert Seidel. — Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Graf Posadowsky und Die Koalitionsfreiheit

vor dem Reichstag.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

„In freien Stunden“

Illustrirte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.

Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Die Kaiserreden im Reichstage und die Sozialdemokratie.

Aus dem Etat. Reden v. Vollmars, Bebels etc. am 20. und 22. Januar 1905.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition.

Karte der deutschen Reichstagswahlen von 1903.

Die Vertretung der Kreise ist durch Farben bezeichnet. Namen aller gewählten Abgeordneten. Vertretung der Kreise seit 1871.

Preis 30 Pfg.

Zu haben in der Expedition.

Der „Wahre Jakob“

Nr. 15 ist noch zu haben.

Diese Nummer ist in Lauben konfiszirt gewesen und wider freigegeben.

Preis 10 Pfg.

Die Lebensmittelzölle und die indirekten Steuern.

Wer sie zahlt und wem sie nützen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Empfehlenswerte Schriften!

Adolf Braun: Zeitungs-Fremdwörter u. politische Schlagwörter	0,25
Lily Braun: Die Frauen und die Politik	0,20
Karl Kautsky: Die Sozialdemokratie und die katholische Kirche	0,30
Otto Rühle: Die Volksschule wie sie ist	0,30
Rob. Seidel: Der Achtstundentag	0,10

Die Vernichtung der Sozialdemokratie

durch den Geleierten des Zentralverbandes deutscher Industrieller.

Herausgegeben vom Parteivorstand . . . 0,20

Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteurs.

Wahlpostkarten:

„Das freie Wahlrecht ist das Zeichen“ und „So muss es kommen“

Preis per Stück 5 Pfennig

empfehlen die Expedition dieser Zeitung.

Grabstätte Ferdinand Lassalle's

Preis auf seinem Carton 20 Pfg., auf extra feinem Carton 30 Pfg.

Zusätzl. Post arzen pro Stück 5 Pfennig.

Zu be-zen durch unsere Expedition und Kolporteurs.

